

Der Papst in Kanada

Auch wenn die gern gebrauchte Einteilung der päpstlichen Auslandsreisen in „schwierige“ und „unproblematische“ reichlich schematisch ist: Den Besuch, den Johannes Paul II. vom 9. bis 20. September Kanada abstattete (es war die 23. Auslandsreise seit Beginn des Pontifikats; dazu kommen noch zahlreiche Besuche in allen italienischen Regionen), wird man weit eher mit dem zweiten als mit dem ersten Attribut versehen müssen. Die ausgedehnte, vom Programm her wie üblich überladene Visite des Papstes im flächenmäßig zweitgrößten Land der Welt hatte einen beträchtlichen Publikumserfolg; der Empfang an den einzelnen Stationen war durchweg herzlich bis begeistert, und auch die Begleitung des Besuchs durch die Medien ließ an freundlichem Wohlwollen nichts zu wünschen übrig. Johannes Paul II. seinerseits nahm sich für Kanada mehr Zeit als für jedes andere bisher von ihm besuchte Land und ließ auf seiner Reise auch abgelegene Provinzen nicht aus.

Für eine neue Wirtschaftsordnung

Bei seiner Ankunft auf kanadischem Boden richtete er seine Willkommensgrüße an „Euch, Menschen in Kanada, in der Vielfalt Eurer Geschichte, Eurer Kulturen, Eurer Provinzen, Eurer Regionen“. Dieser Pluralität, die das Spezifikum der kanadischen Gesellschaft und Kultur ausmacht und dort – wie in der Kirche – für Spannungen sorgt (vgl. den Bericht in HK, September 1984, 429–435), trug der Papst in verschiedener Weise Rechnung. So wechselte er in den meisten Ansprachen und Predigten mindestens an einer Stelle vom Französischen zum Englischen bzw. umgekehrt, um damit auch die sprachliche Minderheit in der jeweiligen Region zu berücksichtigen. Mehrere Begegnungen während der

Reise galten den *kanadischen Ureinwohnern*, Indianern und Eskimos. Johannes Paul II. rief sie dazu auf, ihre kulturellen Werte zu bewahren, sich aber dem technischen und zivilisatorischen Fortschritt nicht zu verschließen, und erinnerte an die Marginalisierung der Autochthonen in der kanadischen Gesellschaft, die es zu überwinden gelte.

Überhaupt ließ es der Papst an deutlichen Worten zur *wirtschaftlichen und sozialen Situation* des Landes nicht fehlen. Einiges Aufsehen erregte seine Ansprache an Fischer in Flatrock (Neufundland), wo er nicht nur sehr konkret die Monopolisierung des Fischfangs durch Großunternehmen auf Kosten der kleinen Familienbetriebe anprangerte, sondern auch von der Notwendigkeit einer „Neustrukturierung der Wirtschaft“ sprach, die dazu führen müsse, daß die „menschlichen Bedürfnisse“ dem „bloß finanziellen Gewinn“ vorgeordnet würden. Bei mehreren Gelegenheiten forderte Johannes Paul II. auch wirksame Maßnahmen gegen die (in Kanada beträchtlich hohe) *Arbeitslosigkeit* und rief zu mehr sozialer Gerechtigkeit auf. In Kanada wurden diese Äußerungen als Unterstützung für den Kurs der Bischöfe des Landes interpretiert, die zuletzt in einem umstrittenen Hirtenbrief Anfang 1983 zum Thema „Ethische Überlegungen zur Wirtschaftskrise“ für eine neue Wirtschaftsordnung plädiert hatten, die dem Kampf gegen die Arbeitslosigkeit Vorrang geben müsse. Man sah in den Worten des Papstes vielfach auch eine Mahnung an die neue konservative Regierung des Landes, die am 17. September während des Besuchs Johannes Pauls II. unter dem (wie sein Vorgänger Trudeau) katholischen Premierminister Brian Mulroney ihre Arbeit aufnahm. Mit Mulroney traf der Papst am Ende seiner Reise in Ottawa zusammen.

Über Kanada hinaus (wohl nicht zuletzt auf die benachbarten Vereinigten Staaten, wo ein Kapitalismus-Hirtenbrief der Bischöfe bevorsteht) zielten sehr dezidierte Aussagen des Papstes zu den Chancen und Gefahren der *technischen Zivilisation* sowie zum *Nord-Süd-Verhältnis*. Bei einer ökumenischen Begegnung in der kanadischen Wirtschaftsmetropole Toronto nannte er drei Versuchungen der modernen Technik, die vermieden werden müßten: das Setzen auf den technischen Fortschritt als Wert an sich, seine Unterordnung unter die „Logik des Profits und das beständige Wirtschaftswachstum“ und sein Mißbrauch als Instrument der Macht statt der Freiheit (Osservatore Romano, 16. 9. 84). Die Befürfnisse der Armen müßten den Vorrang haben vor den Wünschen der Reichen, die Bewahrung der Umwelt vor der unkontrollierten wirtschaftlichen Expansion. Zwei Tage später in Edmonton (Alberta) rief Johannes Paul II. in einer Predigt zum *Abbau des Nord-Süd-Kontrastes* auf und sagte in diesem Zusammenhang: „Die armen Menschen und armen Völker, denen nicht nur Nahrung, sondern auch Freiheit und Menschenrechte fehlen, werden jene richten, die ihnen diese Güter weggenommen und auf Kosten anderer das imperialistische Monopol wirtschaftlicher und politischer Überlegenheit mit Beschlag belegt haben“.

Stark beachtet wurde, was der Papst vor 40 000 *polnischstämmigen Kanadiern* in Toronto über die Situation in seinem Heimatland sagte. In einer improvisierten Ansprache erinnerte Johannes Paul II. an das Wort „Solidarität“, das ihm oft auf Transparenzen während seiner Kanadareise begegnet sei. Er bezeichnete es als Symbol für die Art und Weise, wie das polnische Volk besonders in den 80er Jahren die UN-Menschenrechtserklärung verstanden habe und als ein Konzept, bei dem die menschliche Person, ihre Würde und ihre Rechte im Mittelpunkt stünden und das Fundament des gesellschaftlichen Lebens bildeten. „Ich hoffe“, so der Papst weiter, „daß wir diese Ziele erreichen und das Verlangen, wir selber zu sein, verwirklichen können.“

Unerwartete Zurückhaltung

So dezidiert sich Johannes Paul II. in Kanada zu sozialetischen Fragen äußerte, so moderat fielen seine Aussagen zu innerkirchlichen Problemen aus. Die nicht nur, aber gerade auch in der kanadischen Ortskirche „heißen Eisen“ faßte der Papst nur sehr vorsichtig-zurückhaltend an. So unterließ er, bei der Predigt anlässlich der Seligsprechung von *Schwester Marie Léonie Paradis* jede Anspielung auf das Thema Priestertum der Frau. Bei einer Predigt in Neufundland, die ausführlich auf die Aufgaben der christlichen Familie einging, lobte er zwar die Ehepaare, die sich an die in „*Humanae Vitae*“ und „*Familiaris Consortio*“ niedergelegte Lehre der Kirche hielten, verzichtete aber auf eine ausdrückliche Verurteilung der „künstlichen“ Empfängnisverhütung – eine Parallele zu einschlägigen Formulierungen während der England-Reise. Um so massiver fiel dann aber seine Verurteilung der Abtreibung in Vancouver aus.

Ausdrücklich anerkannt wurde von Johannes Paul II. das Engagement der Laien in der kanadischen Kirche, nicht ohne allerdings mehrmals auf die Notwendigkeit der klaren Unterscheidung der Aufgaben von Priestern, Ordensleuten und Laien hinzuweisen. Beim Treffen mit Laien in Halifax (Neuschottland) führte er bei der Aufzählung der verschiedenen Einsatzmöglichkeiten auch die Laien auf, die „pastorale oder amtliche Aufgaben“ wahrnehmen; im Fall von Priestermangel sei diese Art des Laiendienstes segensreich.

Die kanadischen Katholiken bekamen kaum tadelnde Worte aus päpstlichem Munde zu hören, dafür aber immer wieder den Appell, nicht zu resignieren und trotz der veränderten gesellschaftlichen und kulturellen Bedingungen einen neuen Aufbruch zu wagen. So erinnerte er in einer Ansprache an Priester und Seminaristen in Montréal an den tiefgreifenden kirchlich-kulturellen Wandel in Québec und die damit verbundene Krise der religiösen und moralischen Werte; gleichzeitig rief er seine Zuhörer dazu auf, diese Herausforderung anzunehmen, ihre Freiheit und den „Dynamismus des

Glaubens“ wiederzugewinnen. Wie bei allen Reisen fehlten auch in Kanada nicht die Appelle des Papstes an die *Jugendlichen*, die er mehrfach dazu aufrief, sich nicht dem Profit- und Konsumdenken anzupassen, sondern in der Zuwendung zu Christus, mit der Hilfe von Gebet und Sakramenten an einer auf „Wahrheit und Liebe gegründeten Zivilisation“ (so in St. Johns, Neufundland) mitzubauen. Auch diesmal standen *ökumenische Begegnungen* auf dem päpstlichen Besuchsprogramm. So feierte Johannes Paul II. in der anglikanischen Kathedrale von Toronto einen Gebetsgottesdienst, an dem die 12 dem Kanadischen Kirchenrat angehörenden Kirchen mitwirkten. Dabei hob er hervor, die Wiederherstellung der vollen Einheit der Christen sei von entscheidender Bedeutung für die Evangelisierung und forderte die kanadischen Christen auf, ihre ökumenischen Bemühungen auf den verschiedenen Feldern fortzusetzen; neben dem theologischen Dialog nannte er dabei die in Kanada besonders gut funktionierende Zusammenarbeit in sozialetischen Fragen. Johannes Paul II. berücksichtigte im übrigen auch die *unierten Minderheiten* im kanadischen Katholizismus: Er traf mit unierten Slowaken und unierten Ukrainern zusammen.

Trägt die Vision?

Gespannt sein konnte man auf das Treffen des Papstes mit der *kanadischen Bischofskonferenz* am letzten Besuchstag. Immerhin handelt es sich dabei um einen Episkopat, der sich nicht nur mit seinen Stellungnahmen zu Fragen der kanadischen Wirtschafts-, Sozial- und Außenpolitik

weit vorgewagt hat, sondern gegenüber Rom auch in kritischen Fragen ein deutliches Selbstbewußtsein an den Tag legt; nicht zuletzt die letzten Bischofssynoden lieferten dafür Belege. Johannes Paul II. hielt sich auch bei seiner Begegnung mit dem Episkopat an die *Generallinie* seiner Predigten und Reden während der zwölf Tage in Kanada: Er forderte die Bischöfe auf, den Herausforderungen der Konsumgesellschaft in ihrem Land entgegenzutreten und sich für den Schutz der Familie einzusetzen. Es sei Aufgabe der Bischöfe, die Katholiken Kanadas anzuhalten, sich an der Lösung der Probleme des Friedens, der Sicherheit, der ungerechten Verteilung der Güter und des Umweltschutzes zu beteiligen. Gleichzeitig betonte der Papst, alle Stellungnahmen zu menschlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Problemen müßten von der Erlösungsbotschaft Christi her begründet werden.

Es bleibt nach dieser harmonisch verlaufenen Reise die Frage, ob und wie weit die Vision Johannes Pauls II. von einer neuen Verbindung von Glaube und Kultur wie von einer humanen Gesellschaft trägt. Sosehr der Papst auch diesmal wieder als unerbittlicher Mahner und als eine Art Weltgewissen Gehör fand, bei genauerem Hinsehen zeigen sich bald die Grenzen emphatischer Appelle und globaler Leitperspektiven für eine menschlichere Zukunft. Und auch wenn sein gläubiger Optimismus im Blick auf die gestaltende Kraft des Glaubens vielfach ansteckend wirkte, im kirchlichen und christlichen Alltag verliert die päpstliche Synthese von Christuszuwendung, Kirchlichkeit und Weltverantwortung viel von ihrer Plausibilität. U. R.

Zukunft der Volkskirche: eine EKD-Umfrage

Wer sich ein Bild vom gegenwärtigen Zustand und von den Zukunftsaussichten der evangelischen Kirche in der Bundesrepublik machen möchte, kann seit einigen Wochen auf neues

und auch recht aufschlußreiches Datenmaterial zurückgreifen: Mitte September wurden der Öffentlichkeit die Ergebnisse der *zweiten Umfrage der EKD über Kirchenmitgliedschaft* vorge-